Throne of Glass 4 - Königin der Finsternis

Roman

Bearbeitet von
Sarah Maas, Tanja Ohlsen

1. Auflage 2016. Taschenbuch. ca. 784 S. Paperback
ISBN 978 3 423 71707 6
Format (B x L): 13,6 x 19,1 cm

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Sarah J. Maas
Throne of Glass
Königin der Finsternis

© privat

Sarah J. Maas wuchs in Manhattan auf und lebt seit einiger Zeit mit Mann und Hund in Pennsylvania. Bereits mit dem ersten Entwurf zu ›Throne of Glass‹ sorgte sie für Furore: Mit 16 veröffentlichte sie ›Queen of Glass‹ (so der damalige Titel) auf einem Onlineforum für Autoren und initiierte damit eines der frühesten Onlinephänomene weltweit.

Tanja Ohlsen, geboren 1963, studierte Anglistik und klassische Archäologie in Heidelberg und Berlin. Neben ihrer Tätigkeit als Archäologin machte sie ihre staatliche Übersetzerprüfung. Heute lebt und arbeitet sie in Oslo.

Sarah J. Maas

Throne of Glass

Königin der Finsternis

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Tanja Ohlsen

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Von Sarah J. Maas sind außerdem bei dtv junior lieferbar:
Throne of Glass 1 – Die Erwählte
Throne of Glass 2 – Kämpferin im Schatten
Throne of Glass 3 – Erbin des Feuers
Das Reich der sieben Höfe – Dornen und Rosen (März 2017)
Celaenas Geschichte 1 – ein *Throne of Glass*-eBook
Celaenas Geschichte 2 – ein *Throne of Glass*-eBook
Celaenas Geschichte 3 – ein *Throne of Glass*-eBook
Celaenas Geschichte 4 – ein *Throne of Glass*-eBook
Celaenas Geschichte 5 – ein *Throne of Glass*-eBook

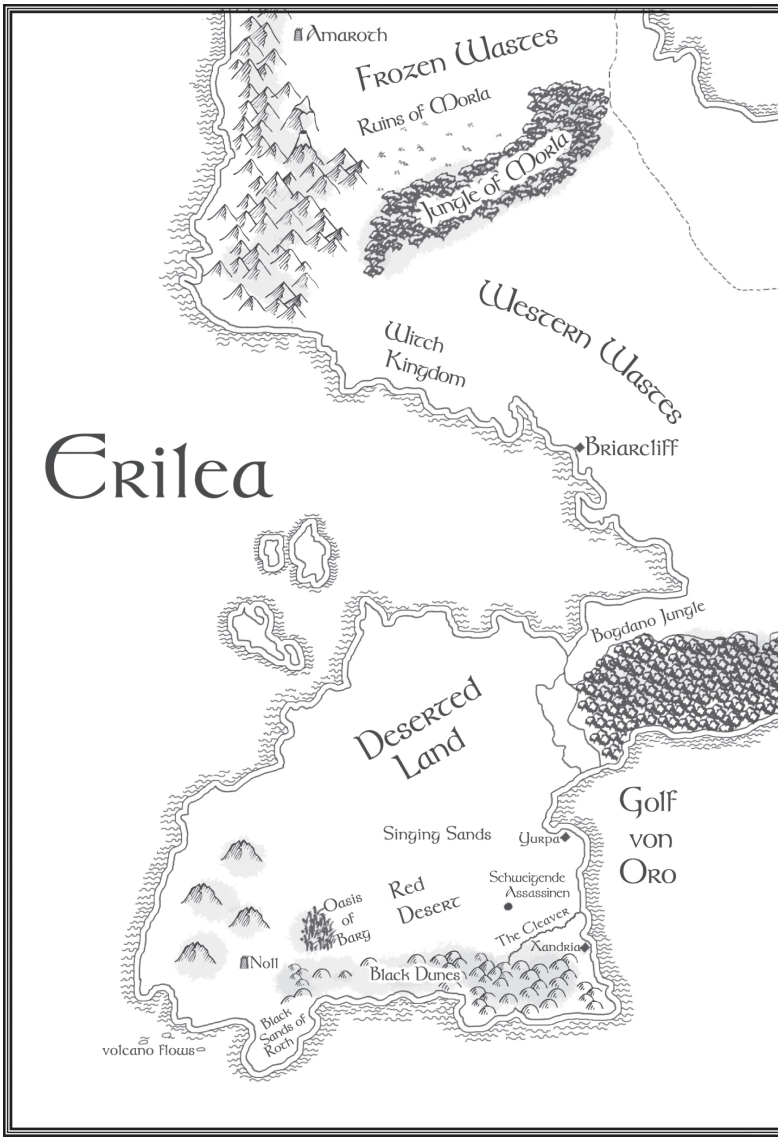
FSC www.fsc.org MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C019821

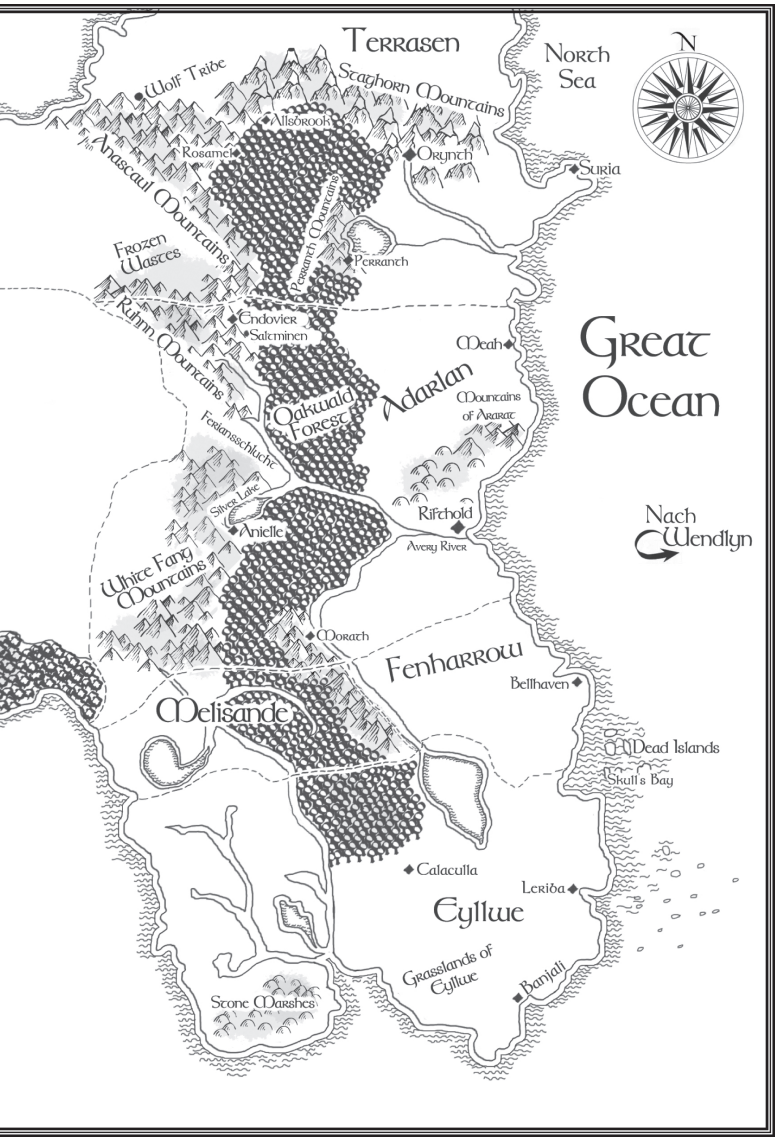
Deutsche Erstausgabe
2. Auflage 2016
2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2015 Sarah J. Maas
Titel der englischen Originalausgabe: ›Queen of Shadows‹
2015 erschienen bei Bloomsbury Publishing
This translation is published by arrangement with Bloomsbury Publishing Inc.
All rights reserved.
© der deutschsprachigen Ausgabe:
2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlaggestaltung: talexi
© der Landkarte: Kelly de Groot
Gesetzt aus der Weiss Antiqua
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71707-6

Für Alex Bracken

Für sechs Jahre E-Mails,
Für Tausende korrigierter Seiten,
Für dein Tigerherz und deine Jediweisheit
Und dafür, dass du du bist.

Ich bin so froh, dass ich dir damals gemailt habe.
Und so dankbar, dass du geantwortet hast.


Amaroth
Frozen Wastes
Ruins of Morla
Jungle of Morla
Western Wastes
Witch Kingdom
Briarcliff
Erilea
Bogdano Jungle
Deserted Land
Golf von Oro
Singing Sands
Yurpa
Red Desert
Schweigende Assassinen
Oasis of Barg
The Cleaver
Xandria
Noll
Black Dunes
Black Sands of Rach
volcano Flows


Terrasen
North Sea
N
Wolf Tribe
Staghorn Mountains
Allsbrook
Rosamel
Orynth
Suria
Anascaul Mountains
Pennarch Mountains
Frozen Wastes
Perranth
Endovier
Salcminen
Rhynn Mountains
Meah
Great Ocean
Adarlan
Oakwald Forest
Mountains of Ararat
Fenlandschlucht
Silver Lake
Anielle
Rifthold
Avery River
Nach Wendlyn
White Fang Mountains
Morath
Fenharrow
Bellhaven
Melisande
Wead Islands
Skull's Bay
Calaculla
Lerida
Eyllwe
Grasslands of Eyllwe
Banjali
Stone Marshes

I

Fürstin der Schatten

1

In der Dunkelheit lauerte etwas.

Es war alt und grausam und ging im Schatten seiner düsteren Gedanken auf und ab. Es war nicht von dieser Welt, es war hierher gebracht worden, um ihn mit seiner primitiven Kälte zu erfüllen. Noch trennte sie eine unsichtbare Mauer, doch jedes Mal, wenn das Wesen daran entlangstrich, bröckelte sie ein wenig mehr.

Er konnte sich nicht mehr an seinen Namen erinnern.

Das war das Erste, was er vergessen hatte, als ihn vor Wochen, Monaten oder Ewigkeiten die Dunkelheit umfangen hatte. Dann hatte er die Namen der anderen vergessen, die ihm einst so viel bedeutet hatten. Er erinnerte sich an Schrecken und Verzweiflung – und das nur wegen dieses einen Augenblicks, der die Schwärze wie das ständige Schlagen einer Trommel durchdrang: ein paar Minuten voller Schreie und Blut. In diesem Raum aus rotem Marmor und Glas waren Menschen gewesen, die er liebte; eine Frau, die ihren Kopf verloren hatte … Verloren, als wäre das Köpfen ihre Schuld gewesen.

Eine schöne Frau mit zarten Händen, so sanft und weiß. Sie hatte nichts Falsches getan, das wusste er, selbst wenn er sich nicht an ihren Namen erinnern konnte. Alles war die Schuld des Mannes auf dem gläsernen Thron gewesen, der dem Soldaten mit dem Schwert befohlen hatte, Fleisch und Knochen zu durchtrennen.

Nach diesem Augenblick, als der Kopf der Frau zu Boden gefallen war, gab es nichts mehr in der Dunkelheit. Nur noch diesen einen Moment, wieder und wieder und wieder – und dieses Wesen, das auf und ab lief und darauf wartete, dass er aufgab, zusammenbrach, es einließ. Ein Fürst, ein Prinz.

Er konnte sich nicht mehr daran erinnern, ob das Ungeheuer der Prinz war oder ob er selbst einst ein Prinz gewesen war. Unwahrscheinlich. Ein Prinz hätte nicht zugelassen, dass dieser Frau der Kopf abgeschlagen wurde. Ein Prinz hätte die Klinge aufgehalten. Ein Prinz hätte sie gerettet.

Doch er hatte sie nicht gerettet und er wusste, dass niemand kommen würde, um ihn zu retten.

Außerhalb der Schatten existierte noch eine reale Welt. Der Mann, der den Tod der schönen jungen Frau befohlen hatte, zwang ihn, daran teilzuhaben. Niemand bemerkte, dass er kaum noch mehr als eine Marionette war, dass ihm selbst das Sprechen schwerfiel. Er hasste die Menschen dafür, dass sie es nicht merkten. Es war eine der wenigen Emotionen, die ihm noch geblieben waren.

Ich hätte dich nicht lieben sollen. Das hatte die Frau gesagt – und dann war sie gestorben. Sie hätte ihn nicht lieben sollen und er hätte es nicht wagen sollen, sie zu lieben. Er hatte seine Dunkelheit verdient und wenn die unsichtbare Grenze niedergerissen wurde und das lauernde Ungeheuer ihn ansprang, durchdrang, ganz erfüllte … dann würde er auch das verdient haben.

Also blieb er in der Finsternis gefangen und erlebte immer wieder diesen Moment, den Schrei, das Blut und den Aufprall des Kopfs auf den Steinen. Er wusste, dass er sich wehren sollte, wusste, dass er sich gewehrt hatte in diesen letzten Sekunden, bevor sich das Halsband aus schwarzem Stein um seinen Hals gekrallt hatte.

Doch in der Dunkelheit lauerte etwas und er konnte nicht mehr lange dagegen ankämpfen.

2

Aelin Ashryver Galathynius, Erbin des Feuers, Schützling von Mala, der Feuerbringerin, und rechtmäßige Königin von Terrasen, lehnte an der alten Eichenbar und lauschte aufmerksam den Geräuschen im Vaults. Betrunkene, die herumgrölten, Kämpfer im Ring, die vor Schmerz stöhnten, und Männer, die die Kämpfer anfeuerten. Obwohl der unterirdische Sündenpfuhl in den letzten Jahren mehrere Besitzer verschlungen und wieder ausgespien hatte, war er im Grunde immer gleich geblieben: unerträglich heiß, der Gestank nach schalem Bier und ungewaschenen Körpern in der stickigen Luft und zum Bersten voll mit dem Abschaum der Gesellschaft.

Nicht wenige junge Edelleute und Kaufmannssöhne waren die Stufen zum Vaults hinunterstolziert und nie wieder ans Tageslicht zurückgekehrt. Manchmal, weil sie mit ihrem Gold und Silber vor den falschen Leuten geprahlt hatten, manchmal, weil sie so eitel oder betrunken waren zu glauben, einen Kampf in einem der Boxringe überleben zu können. Oder weil sie eine der Frauen misshandelten, die man hier für ein wenig körperliche Zuwendung bezahlen konnte, und dann auf die harte Tour lernten, wer am wertvollsten für die Eigentümer war – die Prostituierten oder die Freier.

Aelin nahm einen Schluck Bier aus dem Krug, den ihr der Barkeeper einen Augenblick zuvor hingestellt hatte. Es war wässrig und billig,

aber wenigstens kalt. Über dem Gestank der ungewaschenen Körper nahm sie den Geruch von gebratenem Fleisch und Knoblauch wahr. Obwohl ihr der Magen knurrte, war sie nicht so dumm, etwas zu essen zu bestellen. Zum einen, weil das Fleisch meist von den Ratten in der Gasse über ihnen stammte, und zum anderen, weil wohlhabendere Gäste oftmals eine Zutat darin fanden, die dazu führte, dass sie in ebenjener Gasse erwachten – mit leerer Geldbörse. Wenn sie überhaupt aufwachten.

Ihre Kleidung war zwar schmutzig, zeugte aber immer noch von einem gewissen Wohlstand, der sie zu einem Ziel für Diebe machte. Also beschnupperte sie ihr Bier misstrauisch und nahm einen kleinen Schluck, um es zu testen, bevor sie richtig davon trank. Irgendwann musste sie auch etwas essen, aber erst, wenn sie in Erfahrung gebracht hatte, was sie wissen wollte: was zur Hölle in Rifthold in den Monaten ihrer Abwesenheit geschehen war.

Und welchen Kunden Arobynn Hamel so dringend sehen wollte, dass er ein Treffen an diesem Ort riskierte – vor allem, da brutale schwarz uniformierte Soldaten die Stadt wie Wolfsrudel durchstreiften.

Als sie heute am Hafen angekommen war, konnte sie im Trubel der Landung unbemerkt an einer solchen Patrouille vorbeischlüpfen. Dabei waren ihr die Onyx-Wyvern aufgefallen, die auf ihren dunklen Uniformen prangten. Schwarz auf Schwarz – vielleicht war es der König von Adarlan leid gewesen, sich zu verstellen, und er hatte per königlichem Dekret die traditionellen Farben seines Reiches, Rot und Gold, abgelegt. Schwarz für den Tod, Schwarz für seine zwei Wyrdschlüssel, Schwarz für die Valg-Dämonen, mit deren Hilfe er nun eine unbezwingbare Streitmacht aufstellte.

Ein Schauer lief ihr über den Rücken und sie kippte den Rest ihres Bieres herunter. Als sie den Krug absetzte, glänzte ihr rotes Haar im Licht der gusseisernen Kerzenhalter.

Sie war von den Docks zum Schattenmarkt am Ufer geeilt – dort, wo jeder alles fand, was er suchte, seltene, geschmuggelte, aber auch gewöhnliche Waren – und hatte sich ein Farbpulver gekauft. Dann hatte sie dem Verkäufer eine Münze extra gegeben, damit sie sich in dem kleinen Raum hinter dem Laden die Haare färben konnte, die immer noch so kurz waren, dass sie ihr gerade bis aufs Schlüsselbein fielen. Wenn die Soldaten den Hafen überwachten und sie möglicherweise gesehen hatten, waren sie auf der Suche nach einer jungen Frau mit goldblonden Haaren. In ein paar Wochen würde ganz Rifthold auf der Suche nach einer Frau mit goldblonden Haaren sein, dann nämlich, wenn herauskam, dass der Champion des Königs ihren Auftrag, die königliche Familie von Wendlyn zu ermorden, nicht erfüllt hatte.

Schon vor Monaten hatte sie dem König und der Königin von Eyllwe eine Warnung zukommen lassen und wusste, dass man dort Vorsichtsmaßnahmen traf. Damit blieb noch eine Person, die sie warnen und mit der sie sprechen musste, bevor sie den ersten Teil ihres Planes in die Tat umsetzen konnte – die gleiche Person, die ihr vielleicht erklären konnte, warum es am Hafen neue Wachen gab. Und warum die Stadt spürbar stiller war. Nervöser. Gedämpft.

Wenn sie irgendwo etwas über den Captain der Garde erfahren konnte, dann war das hier. Man musste nur den richtigen Gesprächen lauschen oder mit den richtigen Partnern beim Kartenspiel zusammensitzen. Was für ein glücklicher Zufall, dass ihr Tern über den Weg gelaufen war – einer von Arobynns bevorzugten Assassinen – der sich auf dem Schattenmarkt eine Dosis seines Lieblingsgiftes besorgt hatte.

Sie war ihm hierhergefolgt und hatte gesehen, wie noch weitere von Arobynns Assassinen das Lokal betraten. So etwas taten sie nie – es sei denn, Arobynn traf sich hier mit jemandem, der sehr, sehr wichtig war. Und gefährlich.

Nachdem Tern und die anderen ins Vaults verschwunden waren,

hatte sie noch ein paar Minuten im Schatten versteckt gewartet, um zu sehen, ob Arobynn auftauchte, doch erfolglos. Er musste bereits drinnen sein.

Also war sie zusammen mit ein paar betrunkenen Kaufmannssöhnen hineingegangen, hatte sofort entdeckt, wo Arobynn Hof hielt, und dann ihr Bestes getan, um unauffällig und unbemerkt an der Bar herumzulungern – und zu beobachten.

Mit der Kapuze und den dunklen Kleidern fiel sie im Vaults nicht weiter auf. Und sollte jemand so dumm sein und versuchen, sie auszurauben, fand sie es nur recht und billig, denjenigen selbst zu bestehlen. Sie war wirklich knapp bei Kasse.

Aelin seufzte. Wenn ihr Volk sie nur so sehen könnte: Aelin mit dem wilden Feuer, Assassinin und Taschendiebin. Ihre Eltern und ihr Onkel drehten sich wahrscheinlich gerade im Grab um.

Trotzdem. Einige Dinge waren es wert, all das auf sich zu nehmen. Aelin bedeutete dem kahlköpfigen Barkeeper mit einem behandschuhten Finger, ihr noch ein Bier zu bringen.

»An deiner Stelle würde ich aufpassen, wie viel ich trinke, Mädchen«, erklang eine spöttische Stimme neben ihr.

Sie warf einen Seitenblick auf den Mann, der sich neben sie an die Bar gestellt hatte. Die raue Haut, die Knopfaugen und die dichten Augenbrauen verbargen den hungrigen Killer hinter einer harmlosen Maske. Selbst wenn sie sich nicht an sein ganz und gar gewöhnliches Gesicht erinnert hätte, spätestens an seiner Lieblingswaffe, einer alten Machete, hätte sie ihn erkannt …

»Hallo, Tern.« Arobynns Stellvertreter – zumindest war er das vor zwei Jahren noch gewesen. Ein gemeiner, berechnender Kerl, der Arobynns Drecksarbeit immer nur zu gern erledigt hatte. »Ich habe mir schon gedacht, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis mich einer von Arobynns Handlangern erkennt.«

Tern lehnte sich an die Bar und schenkte ihr ein allzu breites Lächeln.

»Soweit ich mich erinnere, hat dir das doch immer große Freude bereitet, sein Handlanger zu sein.«

Sie grinste ihn böse an. Er war sehr schlank, nur wenig größer als sie selbst, und hatte die fast schon beunruhigende Gabe, unbemerkt selbst in die bestbewachten Orte einzudringen. Der Barkeeper warf nur einen Blick auf ihn und verschwand wieder ans andere Ende der Bar.

Tern deutete mit dem Kopf über die Schulter in eine dunkle Ecke des großen Gastraums.

»Letzter Tisch an der Wand. Er schließt gerade ein Geschäft mit einem Kunden ab.«

Sie schaute in die von Tern angedeutete Richtung. Zu beiden Seiten des Vaults gab es Alkoven, in denen die Prostituierten, kaum durch einen Vorhang vor neugierigen Blicken geschützt, ihrer Arbeit nachgingen. Sie ließ den Blick über sich windende Körper gleiten, über die hohlwangigen, großäugigen Frauen, die in diesem elenden Loch irgendwie ihren Lebensunterhalt verdienten, über die Leute an den Tischen, die zuschauten – Wachen, Voyeure und Zuhälter. Doch da, an der Wand, die an die Alkoven angrenzte, gab es einige holzvertäfelte Nischen.

Und eine von ihnen hatte sie seit ihrer Ankunft diskret beobachtet.

Unter dem Tisch ausgestreckt glänzten polierte Lederstiefel, ein zweites Paar, abgetragen und schmutzig, stemmte sich dem ersten gegenüber in den Boden, bereit, jeden Moment aufzuspringen. Oder, wenn der Kunde wirklich dumm war, zu kämpfen.

Auf jeden Fall war er dumm genug, seine Leibwache für jeden sichtbar zu positionieren, sozusagen als Signal, dass in dieser Nische gerade etwas ziemlich Wichtiges vor sich ging.

Die Leibwächterin – eine schlanke, bis an die Zähne bewaffnete junge Frau mit einer Kapuze – lehnte in der Nähe an einer Säule und

ließ ihre Blicke aufmerksam durch den riesigen Raum schweifen. Sie rührte sich nicht von der Stelle, was kein gewöhnlicher Gast tun würde, trug aber weder Uniform noch sonst irgendwelche Abzeichen. Bei der Geheimniskrämerei des Kunden war das auch keine Überraschung.

Dieser glaubte wahrscheinlich, dass es sicherer war, sich hier mit Arobynn zu treffen, als im Unterschlupf der Assassinen oder in einem der dunklen Wirtshäuser, die Arobynn gehörten. Er hatte keine Ahnung, dass Arobynn auch einer der Hauptinvestoren des Vaults war und dass Aelins früherer Meister nur mit dem Kopf zu nicken brauchte, um dafür zu sorgen, dass die Metalltüren verschlossen wurden – und der Kunde und seine Leibwächterin nie wieder das Tageslicht sahen.

Blieb die Frage, warum Arobynn eingewilligt hatte, sich hier zu treffen.

Aelin sah immer noch zu dem Mann hinüber, der ihr Leben auf so vielfältige Weise zerstört hatte.

Ihr Magen verkrampfte sich, doch sie lächelte Tern an.

»Ich wusste doch, dass du dich ohne deinen Meister nicht hierhertrauen würdest.«

Aelin stieß sich von der Bar ab und schlüpfte durch die Menge, noch bevor der Assassine etwas darauf erwidern konnte. Sie spürte förmlich seinen Blick zwischen ihren Schulterblättern und wusste, dass er dort nur zu gerne seine Machete versenkt hätte. Ohne sich noch einmal umzudrehen, zeigte sie ihm über die Schulter hinweg eine obszöne Geste.

Seine derben Flüche gefielen ihr besser als die laute Musik, die irgendwo gespielt wurde.

Im Vorbeigehen registrierte sie jedes Gesicht, jeden Tisch mit Betrunkenen und Kriminellen. Die Leibwächterin des Kunden beobachtete sie jetzt und ließ die behandschuhte Hand zum Knauf ihres Schwertes gleiten.

Mit mir musst du dich nicht anlegen, aber nette Geste.

Fast hätte Aelin die Frau angegrinst, aber sie war zu konzentriert auf Arobynn und auf das, was sie in der Nische erwartete.

Sie war bereit – so bereit wie nur möglich. Sie hatte sich lange genug vorbereitet.

Auf dem Schiff hatte sie sich nur einen Tag gegeben – um sich auszuruhen, um an Rowan zu denken und ihn fürchterlich zu vermissen. Da sie nun der Blutschwur auf ewig an den Fae-Prinzen band – und umgekehrt – war seine Abwesenheit wie ein Phantomschmerz.

Am zweiten Tag auf See hatte sie dem Kapitän des Schiffes eine Silbermünze für einen Stift und einen Stapel Papier gegeben. Dann hatte sie sich in ihre enge Kabine eingeschlossen und begonnen zu schreiben.

Zwei Männer in dieser Stadt waren dafür verantwortlich, dass ihr Leben und die Menschen, die sie liebte, vernichtet worden waren. Sie würde Rifthold nicht eher verlassen, als bis beide begraben waren.

Also hatte sie Seite um Seite mit Notizen und Ideen vollgeschrieben, bis eine lange Liste mit Namen, Orten und Personen entstanden war. Sie hatte sich jeden Schritt eingeprägt und dann die Blätter mithilfe der Magie, die in ihren Adern floss, verbrannt, bis auch der letzte Schnipsel nur noch Asche war, die durch das Bullauge über den großen, nächtlich dunklen Ozean fortgeweht wurde.

Obwohl sie es gewusst hatte, war es Wochen später dennoch ein Schock gewesen, als das Schiff eine unsichtbare Grenze vor der Küste passierte und ihre Magie verschwand. Das Feuer, dessen Beherrschung sie so viele mühevolle Monate gekostet hatte ... es war weg, als hätte es nie existiert, und nicht einmal ein Funken Glut war in ihren Adern geblieben. Es war eine neue Art der Leere, ganz anders als die, die Rowans Abwesenheit in ihr hinterließ.

Gefangen in ihrer menschlichen Hülle, hatte sie sich auf ihrem Bett zusammengerollt und sich daran erinnert, wie man atmete, wie man dachte, wie man diesen verdammten Körper bewegte. Sie war dumm

gewesen, sich so auf diese Gaben zu verlassen, dass es sie jetzt kalt erwischte, als sie ihr wieder genommen wurden. Wahrscheinlich hätte Rowan ihr auch dafür in den Hintern getreten – sobald er sich selbst von dem Schock erholt hätte. Schon aus diesem Grund war sie froh, dass sie ihn gebeten hatte zurückzubleiben.

Also hatte sie den Teer- und Holzgeruch eingeatmet und sich daran erinnert, dass sie dazu ausgebildet worden war, mit ihren bloßen Händen zu töten, lange bevor sie gelernt hatte, Knochen mit ihrem Feuer zu schmelzen. Sie brauchte die zusätzliche Stärke, die Geschwindigkeit und Geschicklichkeit ihrer Fae-Gestalt nicht, um ihre Feinde zur Strecke zu bringen.

Der Mann, der für diese brutale Ausbildung verantwortlich war, der Mann, der ihr Retter und Peiniger zugleich gewesen war, sich ihr gegenüber aber nie wie ein Vater oder Bruder oder Liebhaber verhalten hatte, war jetzt nur ein paar Schritte entfernt und sprach immer noch mit seinem ach so wichtigen Kunden.

Aelin kämpfte gegen die Spannung an, die ihre Glieder zu erstarren lassen drohte, und glitt, katzenhaft und geschmeidig, weiter auf die Nische zu.

Arobynns Kunde stand gerade auf, rief dem König der Assassinen wütend etwas zu und stürmte zu seiner Leibwächterin.

Trotz der Kapuze erkannte sie ihn an seinen Bewegungen, daran wie seine linke Hand die Schwertscheide streifte.

Doch das Schwert mit dem Knauf in Form eines Adlerkopfes hing nicht an seiner Seite.

Und er trug auch nicht die schwarze Uniform – nur braune, gewöhnliche Kleidung, starrend vor Schmutz und Blut.

Schnell ließ sie sich auf einen Stuhl an einem Tisch mit Kartenspielern gleiten, noch bevor der Kunde zwei Schritte gemacht hatte. Sie konzentrierte sich darauf zu atmen, zu lauschen, obwohl die drei Männer sie stirnrunzelnd ansahen.